

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Felske, R[ichard]: Motrich und Lindenberg. Über das Schicksal zweier Prignitzer Siedlungen.

Motrich und Lindenberg

Über das Schicksal zweier Prignitzer Siedlungen

Etwa einen Kilometer östlich von dem heutigen Motrich lagen vor dem 30jährigen Kriege Gut und Schloß Lindenberg und das damalige Dorf Motrich. Ziegelstein- und Fundamentreste, die beim Planieren einer Wiese gefunden wurden, lassen noch heute den genauen Standort des Schlosses erkennen, das noch heute von den älteren Einwohnern das „Kellerhus“ genannt wird. Nicht weit davon finden wir auf den sandigen Äckern zahllose Topfscherben, und die noch heute dort in dichter Folge sich kreuzenden Feldwege lassen darauf schließen, daß dort einst die Behausungen der Bauern standen. In der Nähe finden wir auch einen Windmühlhügel, der noch bis in die neuere Zeit hinein eine Windmühle trug.

Von der Schönheit, die dieser Ort einmal aufgewiesen haben mag, ist wenig zu sehen, und von den Linden, die hier vor Jahrhunderten üppig gewachsen sein mögen, ist nichts mehr übrig geblieben. Der Teich, der hier einmal gewesen ist, wurde längst zugeschüttet. Verschiedene Gräben und das einst sumpfige Hinterland lassen aber darauf schließen, daß das Schloß einige Sicherheit bot.

Aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege ist uns keine Nachricht übermittelt. Einmal taucht in der Geschichte Brandenburgs der Name eines Herrn von Lindenberg unrühmlich auf, doch wissen wir nicht, ob dieser Herr von Lindenberg mit unserem Lindenberg in irgendeiner Beziehung etwas zu tun hatte. Trotzdem sei die Geschichte kurz wiedergegeben, da die geschilderten Verhältnisse auch auf unsere Prignitz zutrafen. Die Glanzzeit der Quitzows, Bredows und der Putlitze war vorbei. Ihre Raubnester waren zum Teil zerstört, und am 21. Oktober 1415 huldigten die Vertreter der märkischen Stände dem neuen Landesherrn. Eine Zeit der Ruhe trat ein. Als aber 1499 der 15jährige Kurfürst Joachim den Thron bestieg, witterte der Adel neue Möglichkeiten. Er stürzte sich vor allem auf die reisenden Kaufleute. Die vornehmsten Adligen scheuten sich nicht, sich durch dieses gemeine Diebeshandwerk zu bereichern. Sie handelten nach dem Grundsatz: „Morden und Stehlen ist keine Schande, es tun ja die Besten im Lande.“ Die Kaufleute aber beteten vor jeder Reise: „Vor Köckeritz und Lüderitz, vor Krachten und vor Itzenplitz behüt uns, lieber Herre Gott.“ Da geschah es, daß ein Kaufmann, der nachts von zwei adligen Herren überfallen und beraubt worden war, sich aus einem tiefen Sumpf, in den man ihn geworfen hatte, retten konnte. Er hatte einen der Herren erkannt



Altes Wohnhaus Siegfried Wendt

und erhob Klage beim Kurfürsten. Der Beklagte war ein Herr von Lindenberg, ein Liebling des Kurfürsten. Dieser Herr von Lindenberg wurde trotz aller Bitten und Einsprüche der einflußreichen adligen Familien hingerichtet. Dadurch fühlte sich aber der Adel bedroht, und einige Verschwörer bereiteten einen Überfall auf den Kurfürsten vor. Wie sicher sie sich fühlten, kann man daraus entnehmen, daß sie an die Schlafzimmertür des Kurfürsten im Berliner Schloß mit Kreide schrieben: „Joachimken, Joachimken, hüte dy! Wo wy dy kriegen, da henken wy dy!“ Der Plan wurde entdeckt, und der Kurfürst griff durch. Lange Zeit wagte der Adel nicht mehr, reisende Kaufleute zu überfallen. Willibald Alexis schildert uns in seinem Buch „Die Hosen des Herrn von Bredow“ die hier erwähnten Vorgänge genauer.

Der 30jährige Krieg griff mit harter Hand auch in die Geschicke Motrichs und Lindenbergs ein. Mit dem Jahre 1627 begann für die Prignitz die eigentliche Leidenszeit. Nachdem zuerst die dänischen Völker raubend das Land durchzogen hatten, folgten später die Kaiserlichen unter Wallenstein. Aus der Botschaft, welche am 3. September 1627 die Prignitzer Ritterschaft an ihren Kurfürsten sandte, entnehmen wir, daß der Adel darin sein eigenes Schicksal beklagte. Es heißt aber in dem Bericht weiter: „Der arme Bauers-



Altes Wohnhaus Erwin Blüthmann

mann hat überall nichts behalten, die Pferde, alles Vieh groß und klein, und was er sonst gehabt, ist ihm alles genommen und entzweigeschlagen. Man hat die Leute gepeinigt, geprügelt, gehenkt und jämmerlich geplaget.“ Alle diese Bedrückungen aber waren noch gering gegen das, was dem Lande noch bevorstand. Die Ereignisse von 1635 stellten alles Frühere in den Schatten. Von sächsischen und schwedischen Truppen wurde das Land aufs gründlichste ausgeplündert. Seuchen steigerten die Leiden von Jahr zu Jahr. 1636, als die Schweden die Sachsen und Kaiserlichen bei Wittstock in die Flucht schlugen, ging die Ernte nahezu vollständig zu Grunde. Da die Schweden längere Zeit am diesseitigen Ufer der Elbe lagerten, hatten die Dörfer an der Elbe besonders zu leiden. Auch Alt-Motrich lag in Schutt und Asche. Man schätzt, daß nach der schlimmsten Leidenszeit die Einwohnerzahl nicht mehr als ein Zehntel der einstmals dort bodenständigen Bewohner betrug.

In Motrich scheinen es noch weniger gewesen zu sein. Das Landesvisitationsprotokoll von 1653 — also vier Jahre nach Abschluß des Friedensvertrages und über zehn Jahre nach den schlimmsten Kriegereignissen — meldet zwar schon wieder 18 männliche Personen. (Die Kinder alle unter zehn Jahren!), Frauen und adlige Personen sind im Protokoll nicht aufgenommen

worden. Von den männlichen Personen heißt es nur bei zweien „alda bürtig“. Beachtet man noch, daß im Protokoll nur noch zwei Personen in Wentdorf als in Motrich „bürtig“ bezeichnet wurden, so kann man daraus schließen, daß aus Motrich nur vier männliche Personen am Leben blieben. Lindenberg wurde im Protokoll nicht aufgeführt. Das erklärt sich daraus, daß Gadow und mit ihm zusammen wohl auch Lindenberg damals zur Herrschaft Ruppín gehörte und im Prignitzer Protokoll nicht aufgenommen wurde.

Das Schloß Lindenberg, das wohl sehr massiv gebaut war, scheint am wenigsten zerstört worden zu sein. Es ist erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts abgerissen worden. Manch ein Stein daraus hat Verwendung beim Ausbau von Motrich gefunden.

Dorf Motrich wurde nach dem 30jährigen Kriege einen Kilometer westlich auf einer Düne wieder aufgebaut. Zwei sogenannte Rauchhäuser aus dieser Zeit stehen heute noch.

Motrich war ein kleines Dörfchen, abseits von den großen Verkehrswegen. Die Bewohner waren größtenteils landarm, ja landlos. Der Acker, der ihnen gehörte, war vielfach sandig oder zu naß. Wie eine Riesenklammer umgaben die großen Ländereien des Grafen von Möllendorf das kleine Dorf. Mit unendlicher Mühe und großem Fleiß rangen die Bewohner dem kargen Boden das tägliche Brot ab. Es reichte trotzdem nicht, und viele arbeiteten auf dem Hof Lindenberg oder in der Forst, um etwas zuzuverdienen.

Die erste Wendung zum Besseren trat ein, als der Graf die Bewirtschaftung des Gutes Lindenberg aufgab und die Ländereien an die Motricher Einwohner verpachtete. Das geschah um das Jahr 1875. Nach dem ersten Weltkrieg wurde Gut Lindenberg versiedelt. Dadurch erhielten die landarmen Einwohner Motrichs Ackerland und Wiesen. Etwa zwei Kilometer östlich von Alt-Lindenberg entstand die heutige Waldsiedlung Lindenberg. Eine größere Anzahl Arbeiter erwarben Bauland und bauten Wohnhäuser. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die übrigen Liegenschaften in und um Motrich im Rahmen der Bodenreform aufgeteilt. 43 Teilsiedler erhielten 1945 insgesamt noch 153,40 ha. Die Folge ist eine rasch steigende Verbesserung des Lebensstandards der Bewohner. Geht man durch die Felder, fallen der Fleiß und die Sorgfalt auf, womit jedes Stückchen Acker bebaut ist, geht man durch das Dorf, hat man seine Freude an dem sauberen Dorfbild.